

Liebe Gemeinde,

angesichts des Wetters in Deutschland - grau und regnerisch – sagt sich mancher, der nicht gerade auf Wintersport steht: Ab in den Süden, in die Wärme! Weihnachten in der Sonne! Die Reiseanbieter haben sich längst darauf eingestellt. Und mancher geht dann gleich ins Extrem: „Weihnachten in der Wüste.“ Statt Weihnachtsgans und Rotkohl, Lamm am Spieß über dem Lagerfeuer gebraten. Statt „Stille Nacht“ im Weihnachtsmarktgewusel Trommelrhythmen und Beduinen-Flöte in sterneklarer Nacht – anschließend Weite und Stille, wie sie in unserer mitteleuropäischen Zivilisation nicht mehr zu finden ist.

Die Idee aus allem Trubel auszusteigen und in einer vegetationslosen oder vegetationsarmen Gegend, in der Wüste zur Ruhe, zur eigenen Mitte, zum Seelenheil zu kommen ist aber auch nicht ganz neu. Der Predigttext für den 3.Advent führt uns in die Wüste. Wir begegnen dort- oder genauer am Rand zum jüdischen Siedlungsgebiet einer Person, die sonst genau am gegenüberliegenden Zeitpunkt des Kirchenjahres ihren Ort hat.

Hören Sie selbst:

1 Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, 2 als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. Johannes kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, 4 wie geschrieben steht im Buch der Worte des Propheten Jesaja (Jesaja 40,3-5): "Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben! 5 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden, 6 und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen."

7 Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: **Ihr Ottergezücht, wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?** 8 Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. 9 Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

10 Und die Menge fragte ihn und sprach: **Was sollen wir nun tun?**

11 Er antwortete aber und sprach zu ihnen: **Wer zwei Hemden hat**, der gebe dem, der keines hat; und wer Speise hat, tue ebenso. 12 Es kamen aber auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? 13 Er sprach zu ihnen: **Fordert nicht mehr**, als euch vorgeschrieben ist!

14 Da fragten ihn auch Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: **Tut niemandem Gewalt noch Unrecht** und lasst euch genügen an eurem Sold!

18 Und mit vielem andern mehr ermahnte er das Volk und predigte ihm.

Johannes der Täufer ist eine interessante Figur im Umfeld von Jesus. Er hat einen ungewöhnlichen Lebensstil: mit einem Mantel aus Kamelhaar bekleidet ernährt er sich von Heuschrecken, die wesentlich größer und proteinhaltiger ausfallen als in Mitteleuropa, und von wildem Honig. Er hat Jünger um sich gesammelt und lebt zusammen mit ihnen. Vielleicht war auch Jesus anfangs unter den Jüngern des Johannes und hat sich später mit einer eigenen Botschaft emanzipiert.

Die Menschen aus den nahegelegenen Städten sind zu ihm gekommen. Suchen sie die Sensation oder Orientierung? Suchen Sie nach einem Anführer gegen die Römer oder einfach nach wirklichem Leben? Suchen Sie nach dem Messias, der bei Johannes oder unter seinen Jüngern zu finden sein könnte? Nach einem, der jetzt das Volk Israel wieder stark macht?

Johannes der Täufer - und dann auch Jesus – predigt nicht im luftleeren Raum. Der Evangelist Lukas führt die Namen von Kaiser Tiberius, von vier Provinzfürsten und den zwei amtierenden Hohepriestern in Jerusalem an, so dass wir sogar exakt bestimmen können: Das alles geschieht im Jahr 28/29 n.Chr. in der Nähe des Jordans. Johannes der Täufer stellt sich selbst die Tradition der großen Propheten und macht damit aber auch deutlich: Er ist ein Vorläufer. Er kündigt etwas oder besser jemand an, auf den er hinweist. Johannes und Jesus liegen nahe beieinander und unterscheiden sich dennoch. Beide predigen, der eine – Johannes – vom Kommen des Gerichtes, der andere – Jesus – vom Kommen des Reich Gottes. Der eine spricht vom Baum, dem die Axt unwiderruflich an die Wurzel gelegt ist, der andere vom Feigenbaum, dem für ein weiteres Jahr die Chance gewährt wird, doch noch Früchte zu tragen (Lk. 13, 6-9). Die Jünger des Johannes fasten nach dem Vorbild ihres asketischen Anführers, aber die Jünger von Jesus fasten nicht, weil ihr Meister sagt: Warum solltet ihr fasten, so lange der Bräutigam unter euch ist (Mk. 2, 18-22).

Doch eine Gegenüberstellung: Johannes der Täufer als Verkünder einer unbarmherzigen Gerichtsbotschaft und Jesus als Prediger einer Vergebungs- und Liebesbotschaft trifft das Verhältnis der beiden doch nicht. Jesus kann genauso streng, wenn nicht strenger sein als Johannes, wenn er seine Anhänger auffordert, alles stehen und liegen zu lassen und ihm nachzueifeln oder wenn er dem reichen Jüngling empfiehlt alles, was er hat, zu verschenken. Und Johannes der Täufer will ja nicht den Untergang, sondern die Umkehr seiner Hörer bewirken.

Beide predigen sie die Nähe des Reiches Gottes. Beide werben sie für die Notwendigkeit der Umkehr. Beide lassen die Menschen wissen: Ein neues Leben ist möglich! Ein Leben unter veränderten Vorzeichen. Ein Leben in Verantwortung vor Gott. Beide machen sie dieselbe Erfahrung: Ihre Botschaft ist gefragt. Ihre Botschaft bringt Menschen dazu, nach ihren Möglichkeiten der Umkehr im eigenen Leben zu fragen.

Zunächst fährt Johannes der Täufer seine Hörer gewaltig an: Ihr Otterngezücht, ihr Schlangenbrut wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Bringt Früchte der Umkehr. Beruft euch nicht auf eure Traditionen, darauf, dass ihr Nachkommen Abrahams seid. Gott könnte sich auch ganz andere Menschen suchen, um sein Werk fortzuführen. Gott könnte sich auch ein neues Volk suchen, wenn ihn sein altes verläßt. Und Gott hat es getan. Wir, die Christen, die Kirche Jesu Christi sollen dieses neue Volk Gottes sein. Wir sollen es sein. Aber für uns gilt genauso: Gott kann sich eine neue Kirche suchen, wenn seine bisherige vor lauter Selbstbeschäftigung und Verbürokratisierung nicht den Weg zum Nächsten findet. Gott kann sich eine neue Kirche suchen, wenn wir uns hinter äußeren Sicherheiten verstecken wollen, statt mit dem Herzen dabei zu sein. Gott kann sich eine neue Kirche suchen, wenn wir uns auf unsere äußere Kirchenzugehörigkeit verlassen, aber Gottes Anfrage an uns nicht mehr heranlassen. Es reicht nicht – so Johannes - zu sagen: „Wir haben Abraham zum Vater.“ „Meine Oma war gläubig.“ „Mein Onkel ist Pfarrer.“ „Mein Bruder ist im Kirchenvorstand.“ – wenn es nicht konkreter wird.

Es genügt nicht, Traditionen zu beschwören, die nicht mit Leben gefüllt sind. PEGIDA und Co. beschwören gebetsmühlenartig die Islamisierung des Abendlandes. Von der ganzen fremdenfeindlichen und populistischen Simplifizierung einmal abgesehen, stimmt eines: Wenn das sog. christliche Abendland und seine Kirchen, ihr Christentum nicht besser und überzeugender leben, dann hat es auch nichts anderes verdient, als vom Islam rechts überholt zu werden. Ich will das Kapitel Publikumsbeschimpfung von Johannes dem Täufer – Stichwort Otterngezücht – hier nicht fortsetzen, weil dabei zwangsläufig immer die falschen getroffen werden. Aber wenn sich das Christliche am christlichen Abendland auf Weihnachtsmarktatmosphäre, den Besuch der Christvesper und die erste Strophe von Stille Nacht beschränkt, dann ist es mit diesem Christentum nicht weit her. „Die Axt ist den Bäumen schon an die Wurzel gelegt.“

Die Hörer des Johannes lassen sich aber nicht verschrecken, sondern stellen die ganz entscheidende und praktische Frage: „Was sollen wir nun tun?“ Das ist schon mal ein Anfang. Wer so fragt, der nimmt Gottes Anspruch und den Anspruch des Nächsten an uns ernst. Der will es auch nicht beim Diskutieren belassen, denn weltverbessernde Programme, Lebensprinzipien und Ideale kann man

sich schön vom Leib halten, dicke Bücher darüber schreiben und Konferenzen abhalten, ohne dass sich nur eine Fünkchen ändert.

„Was sollen wir tun?“ Johannes der Täufer predigt nicht weiter gegen seine Zuhörer, sondern stellt sich an ihre Seite und fragt mit ihnen. Dabei gibt er nicht jedem die gleiche Antwort, sondern unterscheidet von Hörer zu Hörer.

Was sollen wir tun? So fragen die Menschen ganz allgemein, so fragen die Zöllner und die Soldaten im speziellen. Die Antworten des Täufers sind verblüffend schlicht, so schlicht, dass man einwenden könnte: So große Worte – und dann so etwas Simples. Doch darin liegt der Kern der Sache.

Zunächst ist es das Volk insgesamt, dass diese Frage stellt und das heißt dann wohl: Diese Frage ist für die Menschen wohl die alles entscheidende Frage. Die Antwort Jesu ist ein Rat. Der Rat, das, was sie haben, mit denen zu teilen, die leer ausgegangen sind. Was so banal und einfach klingt, ist es sicherlich nicht. Teilen kostet Kraft. Und es stößt auf Widerstand. Das beginnt im Kinderzimmer und endet in den Chefetagen der großen Wirtschaftskonzerne. Jede Nachrichtensendung berichtet uns von Verteilungskämpfen: Tarifverhandlungen, Rentenanpassung, Handelsabkommen, Entwicklungshilfe – immer geht es um Verteilung. Und mit diesem Thema lassen sich - auch im reichen Europa - wunderbar Ängste schüren. Wenn's ums Teilen geht, geht es ans Eingemachte. Das Reizwort dazu heißt: Besitzstandwahrung. Im Wortschatz von Jesus ist es mir noch nicht begegnet.

Wer zwei Hemden hat. Wir müßten eher sagen: Wer 26 Hemden hat. Aber: Teilen geht – schon allein, weil die Ressourcen unserer Erde begrenzt sind. Teilen geht. Das zeigen uns die vielen guten und sinnvollen Initiativen, die dazu beitragen, die Chancen auf ein menschwürdiges Leben auf unserem Planeten gerechter zu verteilen. Der eine kann das mit einer Spende tun. Der andere bringt seine Ideen ein. Der dritte teilt seine Zeit, seine Begabungen mit anderen und wird dabei selbst bereichert. Teilen geht – nicht zuletzt mit den Menschen, die hier nach Deutschland gekommen sind und bereit sind, mit uns ihr und unser Leben zu teilen. Die positiven und gelungenen Beispiele überwiegen in jeder Weise.

Auf die Frage der Steuereinnehmer antwortet Johannes lapidar: „Fordert nicht mehr, als euch vorgegeben ist.“ Hier geht es wohl nicht nur um die Geschäftswelt oder darum, ob ich bei der Steuererklärung unbedingt mit viel Energie den letzten Cent heraushole. Wir leben in einem reichen, rechtlich bis ins die letzten Feinheiten durchorganisierten Land. Sehr viele Menschen wissen ganz genau, was ihnen zusteht, worauf sie Anspruch haben und manchmal entwickelt sich daraus ein das Leben tötendes Anspruchsdenken. Wie befreiend kann es sein, wenn Menschen von solchen Ansprüchen Abstand nehmen, nicht um jedes Detail kämpfen und feilschen, sondern Großzügigkeit walten lassen. Zuweilen setzen wir unbewußt Menschen durch unausgesprochene Forderungen unter Druck und blockieren damit ihre Kreativität, ihre Spontanität.

Wer Machtmittel zur Verfügung hat, soll sie nicht gegen Schwächere einsetzen. Was Johannes hier fordert, ist nicht Unmögliches und doch bleiben wir, bleibt unsere Welt oft weit hinter diesen Forderungen zurück. Wenn wir uns vorstellen, dass die Forderungen von Johannes umgesetzt wären unter den Menschen, dann würden zwar Berge und Täler an ihrem Platz bleiben, aber das Antlitz der Erde wäre ein deutlich menschlicheres.

Bei Lichte betrachtet sind die Forderungen von Johannes dem Täufer Basisforderungen für ein funktionierendes Gemeinwesen, das die Schwachen schützt und den Starken im Interesse des Gemeinwohls sinnvolle Grenzen setzt.

„Was sollen wir tun?“ - Ich kann hier keinen Katalog aufstellen für jede und für jeden und das ist auch gar nicht meine Aufgabe, denn ich bin weder Johannes noch Jesus, sondern sehe mich auch selber durch diese Worte angesprochen. Sie, die Gemeinde, sind mündige, selbstverantwortliche Menschen. Sie spüren und sehen selbst, wo in unserer Welt oder erst einmal nur im eigenen Leben der Schuh drückt, wo eine Schiefelage da ist, wo ein schon lange bewegtes Problem endlich den letzten Anstoß braucht, um angefaßt zu werden.

Die Stimme des Predigers in der Wüste stört und stößt an. Sie lässt uns den Advent nicht gemütlich feiern oder bequem genießen. Sie fordert heraus. Und das ist gut so! Sanfte Worte hören wir zu Genüge. Freundliche, unverbindliche Worte, die sich nicht festlegen lassen, umgeben uns wie Wattebäuschen vor der harten Realität. Mit ihnen lässt sich wenig anfangen. Sie widerstehen keinem Druck, sondern geben nach und verpuffen.

Johannes aber drängt und widersteht. Seine Botschaft hat er sich nicht selbst ausgewählt, aber sie ist ihm wichtig, mindestens genauso wichtig wie die Menschen, zu denen er spricht. Doch er ist ein Rufer in der Wüste, ein Mahner aus der Distanz. Er kommt den Menschen nicht nahe, sondern bleibt ein merkwürdig fremdes Sprachrohr Gottes.

Auch Jesus fordert zur Umkehr auf. Auch er predigt vom Neuen Leben, das mit der Taufe schon hier und heute beginnen soll. Doch er tut es nicht aus der Distanz heraus, er kommt den Menschen hautnahe. Er geht in ihre Häuser, teilt ihr Leben, ihre Sorgen, kennt ihre Nöte. Und allen, die sich nach einem neuen Leben sehnen, spricht er Gottes Nähe zu.

An Weihnachten geht die Wüstenzeit zu Ende. Nicht in der Wüste feiern wir Weihnachten. Sondern mitten im Leben. Du trägst nicht die Welt. Aber du kannst Dinge ändern und du wirst verändert durch das Kommen Gottes. Der Ausblick, der Glanz von Gottes Herrlichkeit kommt nicht nur, sondern ist an mancher Stelle auch schon da. Damit wir aus eigener Erfahrung singen können, was Jochen Klepper in seinem schönen Adventslied in die Worte gefasst hat: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr. Von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.“ Amen.